



Die Stadt wird zum Bauernhof

Eine junge Gärtnergeneration holt die Lebensmittelproduktion zurück in die Stadt.

Themen-Nr.: 541.3

Abo-Nr.: 1008268

Seite: 6

Fläche: 263'288 mm<sup>2</sup>

TagesWoche

4001 Basel

061/ 561 61 61

www.tageswoche.ch

Medienart: Print

Medientyp: Tages- und Wochenpresse

Auflage: 22'580

Erscheinungsweise: wöchentlich

# Die Stadt wird zum Bauernhof

## Eine junge Gärtnergeneration holt die Lebensmittelproduktion zurück in die Stadt.

*Von Simon Jäggi, Fotos: Hans-Jörg Walter und Nils Fisch*

**S**pargeln am Strassenrand, Lauch auf dem Flachdach – junge Stadtgärtner verwandeln jedes freie Stück Stadt in ein Gemüsebeet. Sie fordern eine Rückkehr der Lebensmittelproduktion in die städtischen Zentren und treffen damit den Nerv der Stadtbewohner.

Der Ruf nach urbanem Gemüse verbreitet sich rund um die Welt: von Toronto bis Tokio, von Malmö bis Brighton. Neuerdings beschäftigt das Thema nicht mehr nur Naturromantiker – die urbane Landwirtschaft steht auch auf der Agenda der Stadtentwickler und Ernährungswissenschaftler.

Historisch betrachtet, ist das Bearbeiten von städtischem Boden mit Spitzhacke und Spaten nicht wirklich revolutionär. Zu Beginn der industriellen Revolution entstanden in ganz Europa Schrebergärten. Während des Zweiten Weltkriegs entwickelte der spätere Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen (1899–1985) den sogenannten Plan Wahlen: Stadtparks wurden umgegraben und in

Kartoffeläcker und Gemüsefelder verwandelt. Während des Kriegs stieg der Selbstversorgungsgrad mit Lebensmitteln in der Schweiz von rund 50 Prozent auf über 70 Prozent.

Heute kehrt die Landwirtschaft unter veränderten Vorzeichen in die Stadt zurück. Mit Schaufel und Hacke gewappnet, ziehen vornehmlich junge Stadtbewohner in den Kampf für eine begrünte und «essbare Stadt». Ursprungsort der Bewegung ist New York. In den 1970er-Jahren entstanden hier die ersten Gemeinschaftsgärten: die «urban farms». Vor einigen Jahren schwappte das neue Stadtgärtnerum nach Europa herüber.

**Seit zehn Jahren boomt das Urban Farming – auch in Basel entstehen laufend neue Projekte.**

Mit dem Trend haben sich auch die Anglizismen



**Die Stadt wird zum Bauernhof**  
Eine junge Gärtnergeneration legt die Lebensmittelproduktion wieder in die Stadt.

TagesWoche  
4001 Basel  
061/ 561 61 61  
www.tageswoche.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 22'580  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 6  
Fläche: 263'288 mm<sup>2</sup>

über den Atlantik hinweg verbreitet. So sind heute Urban Agriculture oder Urban Farming die gängigen Bezeichnungen für das moderne Stadtgärtnern. Vor rund zehn Jahren erreichte der Trend die Schweiz. Seit der Jahrtausendwende entstehen auch hierzulande laufend neue Projekte: Restaurants, die auf dem Flachdach ihr eigenes Gemüse







**Die Stadt wird zum Bauernhof**  
Die junge Gärtnerbewegung will die Lebensmittelproduktion in die Stadt holen.

TagesWoche  
4001 Basel  
061/ 561 61 61  
www.tageswoche.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 22'580  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 6  
Fläche: 263'288 mm<sup>2</sup>

züchten, Stadtimker oder gemeinschaftlich betriebene Äcker in ehemaligen Gewerbe- und Industriegebieten.

Auch im Raum Basel summen Bienen und wachsende Zucchini, wo vor kurzer Zeit noch Beton und Industrie das Bild prägten. Die Universität pflegt eigene Gemüsegärten, ebenso verschiedene Altersheime. Und auf den Tellern einer Handvoll Basler Restaurants landet seit einigen Monaten Fisch und Salat von der Dachfarm der Urban Farmers auf dem Dreispitzareal (siehe Porträt auf Seite 9).

## Künftig soll ein Grossteil des Gemüses in Gewächshäusern heranwachsen.

Eine treibende Basler Kraft im Bereich der urbanen Landwirtschaft ist der Verein «Urban Agriculture Basel». Als Vernetzungsplattform vereint er unter seinem Dach rund 30 Projekte. Er hilft zudem bei der Lancierung von neuen Projekten und führt seit zwei Jahren den Gemeinschaftsgarten Landhof (siehe Seite 9). Bastiaan Frich ist Vorstandsmitglied und Fürsprecher der lokalen Bewegung. Sein Geld verdient der 25-Jährige mit Workshops und Stadtführungen zum Thema städtische Landwirtschaft.

«Unsere Projekte entsprechen einem grossen Bedürfnis», sagt Frich. «Viele Städte leiden unter der Entkoppelung von der Natur. Mit unserer Arbeit machen wir die Natur wieder begreifbar.»

Es gehe dem Verein aber um mehr als um Natur und Harmonie. «Es erstaunt mich, dass wir immer wieder in die Öko- und Hippie-Ecke gestellt werden. Da gehören wir eigentlich nicht hin.» «Urban Agriculture Basel» entstand aus der «Sozialen Ökonomie Basel» – einer Bewegung, die sich seit 20 Jahren mit Nachhaltigkeit auseinandersetzt. «Das Thema ist für uns auch Mittel zum Zweck, um eine vielfältige Palette von Themen anzusprechen», erklärt Frich: «Integration, Bildung, Nachbarschaftsentwicklung.»

### Nahrungsmittel-Souveränität ist das Ziel

Der Gemeinschaftsgarten auf dem Landhof ist das eigentliche Vorzeigeprojekt der Basler Bewegung. Die Stadtbewohner sollen durch die Arbeit im Garten wieder einen Bezug zum Lebensmittelanbau bekommen. Für den Verein «Urban Agriculture Basel» ist das aber nur ein erster Schritt. «Was wir anstreben, ist eine Stadt, die sich teilweise selbst versorgen kann und in der die Bevölkerung darüber entscheidet, woher ihre Lebensmittel kommen», sagt Frich.

Bis es hierzulande so weit ist, dürfte es noch eine Weile dauern. Weiter ist man in Städten wie Toronto, Malmö oder Bristol, wo sogenannte Food Councils, bestehend aus Wissenschaftlern und Verwaltungsangestellten, bereits an konkreten Lebensmittelstrategien (Food Policies) arbeiten.

Der Leiter der Basler Stadtgärtnerei zeigt Interesse an der neuen Stadtgärtnerbewegung. Ganz neu seien die Forderungen und Ideen allerdings nicht. «Zum Teil werden heute Anliegen vorgetragen, die ich bereits vor zwanzig Jahren hörte», sagt Emanuel Trueb. Das Bedürfnis, sich mit Früchten und Gemüse aus dem eigenen Garten zu versorgen, habe schon immer bestanden.

### Die Frage von Zeit und Platz

Der Verein Urban Agriculture habe es geschafft, eine breitere Bevölkerung für das Thema Konsum und Lebensmittelproduktion zu sensibilisieren, sagt Trueb. «Das halte ich für den grössten Erfolg dieser Bewegung.» Bei der Frage der Produktivität mahnt er dagegen zur Vorsicht: «Zu glauben, man könne in Basel Lebensmittelautonomie erreichen, halte ich für eine Illusion.» Allenfalls bei Beeren, Kräutern und Obst gebe es Potenzial: «Hier lässt sich eine gewisse Produktivität erreichen.»

Essen zu produzieren braucht Zeit und Platz. Wie viel, wird vielen erst dann bewusst, wenn sie selber einen Garten anlegen, Unkraut jäten und den Boden auf der Suche nach Kartoffeln umgraben. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion bepflanzten Basler Guerilla-Gärtner im vergangenen Jahr in der ganzen Stadt Rabatten und Vorgärten mit Gemüse – in der Hoffnung, dass sich die unerwartet beschenkten Anwohner um die neuen Beete kümmern würden.

Die Aktion hatte keinen langfristigen Erfolg: Inzwischen sind die meisten Beete wieder mit Gras und Unkraut überwachsen. Im St. Johann beseitigte eine Anwohnerin vergangene Woche die letzten Stauden samt Wurzeln aus dem Boden. Zu Beginn



hätten sich noch einige Bewohner des benachbarten Mietshauses um den Garten gekümmert. Dann aber habe die Zeit gefehlt, um das knapp zehn Quadratmeter grosse Stück zu bewirtschaften.

Auch die Betreiber des Gemeinschaftsgartens Landhofwissen um das Dilemma von Aufwand und Ertrag: Die bebaubare Fläche ist mit rund 1100

Quadratmetern einigermaßen gross – der Ertrag an Gemüse würde aber nur knapp den Jahresbedarf einer dreiköpfigen Familie abdecken, erklärt Bastiaan Frich.

Auch beim Getreideanbau sieht es nicht besser aus. «Vor zwei Jahren haben wir auf 15 Quadratmetern zum ersten Mal Getreide angepflanzt», sagt Frich. «Nachdem wir das Korn geerntet und zu Mehl verarbeitet hatten, reichte es gerade einmal für einen Laib Brot.»

Als Beispiel für effiziente Produktion eignet sich der Gemeinschaftsgarten Landhof ohnehin nur bedingt. Im Mittelpunkt des Gärtnerns steht hier

**Die städtischen Flächen sind zu klein, um genug Nahrungsmittel herstellen zu können.**







**Die Stadt wird zum Bauernhof**  
 Wie junge Genossenschaften mit der Lebensmittelproduktion nicht nur die Stadt.

TagesWoche  
 4001 Basel  
 061/ 561 61 61  
 www.tageswoche.ch

Medienart: Print  
 Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
 Auflage: 22'580  
 Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3  
 Abo-Nr.: 1008268  
 Seite: 6  
 Fläche: 263'288 mm<sup>2</sup>

ohnehin nicht die Produktivität, sondern das Experimentieren und Erleben.

Um zu untersuchen, wie eine möglichst produktive urbane Landwirtschaft aussehen könnte, lohnt sich ein genauere Blick aufs Dreispitzareal – auf das Pilotprojekt der Urban Farmers. Beim Ableger der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, steht klar die effiziente Produktion im Mittelpunkt. In absehbarer Zeit sollen auf der 250 Quadratmeter grossen Dachfarm jährlich fünf Tonnen Salat und Gemüse sowie 800 Kilogramm Fisch produziert werden.

### Basler Farmer ganz vorne mit dabei

Rund 800 000 Franken haben die Jungunternehmer in die weltweit erste kommerzielle Flachdach-Aquaponic-Anlage investiert. Unterstützung in der Höhe von 250 000 Franken kam von der Christoph Merian Stiftung und dem Kanton Basel-Stadt.

Die Farm startete ihren Betrieb im Januar und hat für ihre Produkte bereits mehrere Abnehmer gefunden – etwa das benachbarte Restaurant Schmatz oder das Restaurant Schifferhaus in Kleinhüningen. Roger Willimann, der Betreiber des Schifferhauses, ist des Lobes voll für die Tilapia-Fische vom Dreispitz. «Ich finde diese Produktion ökologisch sinnvoll. Ausserdem kommen die Fische so frisch bei mir an wie sonst kaum.» Auch die Gäste hätten Gefallen an dem Angebot gefunden.

Gehalten werden die Fische in grösstenteils geschlossenen Plastiktanks, die Tomaten wachsen ganz ohne Erde direkt im Wasser. Das mag bei manchen Städtern für Stirnrunzeln sorgen, gehen doch viele noch immer davon aus, dass das Gemüse vom Acker und die Fische aus dem Meer kommen. «Bei anderen Zuchtfischen sieht die Haltung nicht anders aus», sagt Schifferhaus-Wirt Willimann. «Vielfach leben die Fische auf noch engerem Raum als in den Tanks der Basler Dachfarm.»

Ausgiebig über Gewächshaussysteme nachgedacht hat Dickson Despommier, Professor für Umweltgesundheit an der New Yorker Columbia University. Gemeinsam mit seinen Studenten etablierte er vor einigen Jahren den Begriff der Vertical Farms: Hochhäuser aus Glas, in denen energiesparend und effizient Lebensmittel produziert werden können. Geht es nach Despommier, soll künftig

ein Grossteil der Lebensmittel in städtischen Gewächshäusern angebaut werden.

Despommiers Konzept sorgte weltweit für Schlagzeilen, erste Umsetzungsversuche sind gestartet. Anfang April nahm in einem Vorort von Chicago die bisher grösste Vertical Farm ihren Betrieb auf einer

## Künftig soll ein Grossteil des Gemüses in Gewächshäusern heranwachsen.

Gesamtfläche von rund 13 000 Quadratmetern auf. Weitere Hochhausfarmen existieren in Kanada und Japan. Die Ziele Despommiers ähneln jenen des Vereins Urban Agriculture Basel. «Nachhaltigkeit» heisst der grosse gemeinsame Nenner: Mit dem Vertical Farming will Despommier den «Klimawandel abbremsen, den Einsatz chemischer Düngemittel unnötig machen und den landwirtschaftlichen Wasserverbrauch minimieren».

### Geforscht wird auch in der Schweiz

Nicht nur jenseits des Atlantiks ist die urbane Landwirtschaft auf der wissenschaftlicher Ebene angekommen. Auch in der Schweiz wird auf Hochtouren geforscht. So beschäftigt sich etwa das Institut für Biologische Landwirtschaft in Frick schon seit einigen Jahren mit dem Thema. Und neuerdings befasst sich unter dem Titel «Urbane Qualität» auch ein Nationales Forschungsprogramm (NFP 65) mit der urbanen Landwirtschaft. Projektziele sind unter anderem die «Steigerung der urbanen Lebensmittelproduktion» sowie die «Integration der urbanen Landwirtschaftsprojekte in den Verdichtungsprozess». Erste Ergebnisse sind bis Mitte dieses Jahres zu erwarten.

Seit drei Jahren steht das Thema auch auf der Agenda des Basler Stadtentwicklers Thomas Kessler. Die urbane Landwirtschaft sei aus stadentwicklerischer Sicht von grossem Interesse, sagt Kessler. «Uns überzeugen die sozialen und integrativen Aspekte. Auch die Innovationskraft hinter den Pro-



**Die Stadt wird zum Bauernhof**  
 Die junge Gärtnergeneration will die Lebensmittelproduktion in die Stadt.

TagesWoche  
 4001 Basel  
 061/ 561 61 61  
 www.tageswoche.ch

Medienart: Print  
 Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
 Auflage: 22'580  
 Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3  
 Abo-Nr.: 1008268  
 Seite: 6  
 Fläche: 263'288 mm<sup>2</sup>

jekten gefällt mir.» Doch Kessler warnt vor zu grossen Hoffnungen. Das Kantonsgebiet sei zu klein, um ganz Basel mit Früchten und Gemüse versorgen zu können. Setze man sich ernsthaft mit städtischer Selbstversorgung auseinander, dann müsse man in grösseren Räumen denken. «Der Bodenbedarf für eine Selbstversorgung Basels zum Beispiel entspräche etwa der Fläche der Nordwestschweiz.»

✉ [tageswoche.ch/+bepyr](mailto:tageswoche.ch/+bepyr)

## Die «Uni-Gärtner» versuchen sich als Selbstversorger



**Im Hinterhof der Mission 21 öffnet sich ein grünes Paradies.** Blühende Spalierbäume, Kräuter, Blumen und junges Gemüse in von Buchsbaum umrandeten Gärten. Einer sticht optisch heraus: Auf den ersten Blick wirkt er recht wild. Beim zweiten wird klar, hier gärtnernt jemand sorgfältig nach biologischen Prinzipien: Hügelbeete, Mischkultur, mit Holzschnitzeln belegte Tretwege. Kräuter, Gemüse, Beeren. Das ist einer der insgesamt vier Gärten des Vereins «Uni-Gärten», zwei befinden sich im Familiengartenareal Milchsuppe, ein weiterer im Langen Loh.

Leonore Wenzel, 26, sie studiert an der Uni Basel nachhaltige Entwicklung, beackert zusammen mit sieben weiteren Vereinsmitgliedern diesen Garten. Sie ist «Uni-Gärtnerin», seit der Verein im Frühling 2011 mit der Arbeit begonnen hat. Die Idee des Projekts, in der Stadt als studentische Gemeinschaft zu gärtnernd und so einen Teil des Essens selber zu produzieren, hat sie sofort begeistert. «Ich bin eigentlich ein untypisches Stadtkind, obwohl in Berlin aufgewachsen, verbrachte ich viel Zeit in der Natur.» Beim Wandern mit den Eltern, und vor allem im Garten, den die Familie ausserhalb Berlins hat.

Dieser Frühling ist die dritte Saison für die gärtnernden Studenten – und, sagt Wenzel, man könne sie inzwischen mit einer gewissen Erfahrung angehen. So hätten sie hier im vergangenen Jahr recht viel Mangold ernten können, dafür gabs Probleme mit dem Kartoffelkäfer. Deshalb pflanze man dieses Jahr weniger Kartoffeln.

Gärtnernd sei halt ein stetes Ausprobieren, sagt Wenzel. «Aufwand und Ertrag lässt sich nicht in Franken berechnen.» Profit sei ja auch nicht das Motiv des Vereins, vielmehr «Achtung und Respekt vor der Natur». Und ganz wichtig: «die soziale Komponente». Gemeinsam im Garten zu sein, miteinander etwas zu gestalten, voneinander zu lernen, «das kannst du nicht monetarisieren». *Monika Zech*





Die Stadt wird zum Bauernhof

Wie junge Gärtnerinnen und Gärtner die Lebensmittelproduktion direkt in die Stadt...

TagesWoche  
4001 Basel  
061/ 561 61 61  
www.tageswoche.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 22'580  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 6  
Fläche: 263'288 mm<sup>2</sup>

## «StadtHonig»: Ein gutes Leben für die Bienen

**Andreas Seiler, der Imker vom Gundeldinger Feld in Basel, will seine Bienen möglichst artgerecht halten. Dafür bietet sich die Stadt gut an. Hier werden weniger Pestizide verwendet als auf dem Land. Ausserdem ist die Pflanzenvielfalt grösser, da in landwirtschaftlichen Gebieten meist Monokultur vorherrscht. Irgendeine Pflanze stehe immer in Blüte, sagt Seiler, und so muss er seinem Volk nicht mit Zuckersaft aushelfen.**

Seilers Magazin, in dem 20 000 Bienen leben, steht auf dem Flachdach des «Bio Bistro», umgeben von einer Blumenwiese. Unten im Hof baut das Bistro Kräuter und Zierblumen an. Hier ist das engere Revier der Bienen, umgekehrt verwertet das Bistro, in dem auch Seiler arbeitet, den Honig vom Dach. Dem Stadtwirt, wie sich Seiler selber nennt, geht es um diese Nähe von Produktion und Gebrauch. Und darum, dass die Städter wieder einen Bezug zur Entstehung ihrer Nahrungsmittel aufbauen.

Sehr unterhaltsam sei es gewesen, als die Bienen zuletzt schwärmten. Punkt zwölf tobte eine Bienenwolke unweit der vollbesetzten Bistroterrasse. Es gab ein grosses Hallo, einige Gäste waren skeptisch, die anderen interessiert – die meisten sahen zum ersten Mal ein Bienenvolk schwärmen, und der Imker gab die Auskünfte dazu.

«Ich bin kein Missionar für ein Leben mit der Natur», sagt Seiler, er will nicht in den abgedroschenen Gutmenschen-Diskurs einstimmen. Er tut, was er tut, und freut sich beim Fotografieren über seinen Imkerschleier, hinter dem er ein wenig anonym bleiben kann. Zugleich würde er gern das Konzept Bio von seiner modischen Bedeutung befreien. «Bio ist nicht Birkenstock, sondern konservativ. Es steht für die Landwirtschaft, wie sie früher betrieben wurde.» *Valentin Kimstedt*



Fotos: Nils Fisch, Valentin Kimstedt, z.Vg. Hans-Jörg Walter

## Urban Farmers: Fisch und Salat - direkt vom Dach

**Roman Gaus von den Urban Farmers, ist kein Botschafter für die Wiedervereinigung von Mensch und Natur. Auch bio ist nicht sein Thema: Mit ursprünglicher Landwirtschaft haben die Urban Farmers herzlich wenig zu tun. Dafür lautet die Idee, dass sich die Städter umfassend mit Gemüse vom eigenen Flachdach versorgen – und mit Fisch.**

Auf dem Lokdepot im Dreispitzareal betreiben die Urban Farmers seit Januar





Die Stadt wird zum Bauernhof

Die junge Gärtnergeneration will die Lebensmittelproduktion nicht in die Stadt.

TagesWoche  
4001 Basel  
061/ 561 61 61  
www.tageswoche.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 22'580  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 6  
Fläche: 263'288 mm<sup>2</sup>

ein erstes Gewächshaus. Es funktioniert mit einem Kreislauf aus Fischzucht und Gemüseanbau: Das kothaltige Wasser aus dem Fischbecken fliesst zu den Pflanzen, die hierin genug Nahrung finden und daher keine Erde brauchen.

Zugleich reinigen die Wurzeln das Wasser, das direkt zu den Fischen zurückfliesst. Das ist nicht bio (ohne Erde kein Zertifikat), aber effizient. «Das geschlossene System braucht 90 Prozent weniger Wasser», sagt Gaus. Eine herkömmliche Fischzucht müsse das Abwasser entsorgen, hier bleibe es im Kreislauf.

Die Farm auf dem Lokdepot beliefert bereits einige Basler Restaurants. Doch das ist erst der Anfang. Das einzige deutsche Wort auf der Firmenhomepage lautet «Zeitgeist», der Rest ist englisch – Gaus, der gelernte Betriebswirt, will mit seinem Produkt um die Welt. Was der Kunde braucht, ist ein grosses Flachdach und etwas Personal. Die Urban Farmers stellen das Gewächs- und Zuchthaus «schlüsselfertig» aufs Dach. Sie bilden das Personal aus und versorgen die Anlage langfristig mit Setzlingen und Jungfischen, die aus Holland importiert werden. Naturfeeling in der Grossstadt? Überhaupt nicht. «Anbauen ist nicht gärtnern», sagt Gaus, der sein

Konzept auch mit Nespresso vergleicht. Romantik ist bei den Urban Farmers nicht angesagt, sondern schlichte Ressourcenausnutzung. *Valentin Kimstedt*



## Gemeinschaftsgarten Landhof: Biologische Nachbarschaftspflege

**Auf dem ehemaligen Teerplatz am Rand des Landhofareals**, umgeben von hohen Bäumen und Wohnblocks, ist ein grünes Biotop entstanden. Seit zwei Jahren wird hier gepflanzt und geerntet. Salat und Gemüse, die im Gemeinschaftsgarten wachsen, entsprechen den Richtlinien von Bio Suisse. Saatgut erhalten die Stadtfarmer auch von Pro Specie Rara. Produktivität steht im Gemeinschaftsgarten allerdings nicht im Mittelpunkt. «Wir wollen den Nahrungsmittelanbau für die Quartierbewohner wieder begreifbar machen», sagt Bastiaan Frich. Er ist Vorstandsmitglied im

Verein «Urban Agriculture Basel» und hat den Garten mitbegründet. Die Projekthöhe liegt bei der Stadtgärtnerei.

Die anfängliche Skepsis einiger Anwohner sei in der Zwischenzeit einer breiten Begeisterung gewichen, sagt Frich. Wöchentlich versammeln sich Dutzende Quartierbewohner zur gemeinsamen Gartenarbeit auf dem 1100 Quadratmeter grossen Areal. Die Ernte wird unter den Beteiligten aufgeteilt.

Geht es nach den Vorstellungen von «Urban Agriculture», dann soll dieses Projekt in ganz Basel Schule machen. Weitere Flächen sollen bepflanzt und beackert werden. «Der





TagesWoche  
4001 Basel  
061/ 561 61 61  
www.tageswoche.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 22'580  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 6  
Fläche: 263'288 mm<sup>2</sup>

Garten hat auch eine stark integrative Komponente. Hier kommen Leute zusammen, die sonst nie miteinander in Kontakt treten würden», sagt Frich. Es seien sich schon Nachbarn begegnet, die seit zehn Jahren im selben Haus wohnen, aber noch nie miteinander gesprochen haben.

Eine erste Bewährungsprobe für den Garten wird die Neugestaltung des Landhofareals. Frich ist zuversichtlich, dass der Gemeinschaftsgarten erhalten bleibt. «Er ist für viele Leute nicht mehr aus dem Alltag wegzudenken. Ich gehe stark davon aus, dass er erhalten bleibt.» *Simon Jäggi*

